

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

20. Mittwoch, am 10. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Ausführliche Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrich Wilhelm's III. Königs von Preußen. Bearbeitet von Dr. A. Cohnfeld. Erster Band. Berlin, Lewent's Verlagsbuchhandlung. 1840. gr. 8. XVI und 800 Seiten.

Von diesem Werke, dessen erste Bogen unser Mitarbeiter v. Wachsmann schon in Nr. 84 des vorigen Jahrganges mit dem verdienten Lobe angezeigt hat, liegt nun der erste Band vollständig vor uns. Ihm ähnlich werden noch zwei erscheinen und das hier Begonnene vervollständigen. Was der Verfasser dabei beabsichtigt, geht am besten aus den Schlussworten seiner Vorrede hervor, worin er sich folgendermaßen ausspricht:

„Des gestorbenen herrlichen Königs Geschichte will ich Euch erzählen. Wie er gelebt, was er gelitten, was er Freudiges empfunden, was er Großes gedacht und Großes gewirkt hat, will ich Euch künden. Meint Ihr, ich überhebe mich, daß ich so Gewaltiges unternehme? Tadeln mich nicht! Wohl weiß ich, daß nur ein Meister es wagen dürfte, das Bild seines Lebens und Wirkens zu zeichnen! Aber nicht auf meine Weisheit vertraue ich. Meine heiße unvergängliche Liebe zu dem großen, uns gestorbenen König giebt mir den Beruf. Darum habet Nachsicht. Wo meine Liebe fehlet, laßt Eure Liebe den Mangel ersetzen. Vertrauet meinem Willen! Ein Werk, das meinem Herzen so heilig ist, ein Werk, dem ich das volle Maas meiner Kräfte mit Freuden zu widmen geschworen habe, — das wird, ich hoffe es, nicht ganz misslingen. Mein Buch soll ein Katechismus Eurer Liebe zu dem heimgegangenen König werden; mein Buch soll der Born seyn, aus dem Euer Schmerz seine Wahrheit und Eure Erinnerung ihre Freude schöpft.

Dazu möge Gott mir seinen heiligen Beistand verleihen!“

Und in der That, aus jeder Seite spricht der Enthusiasmus für seinen geliebten König, spricht der reinsten Wille, spricht die treueste Vaterlandsliebe. Dabei ist der Styl weder geschraubt noch vulgär, sondern der natürliche eines gebildeten Mannes mit edlem, für alles Hohe, Schöne und Gute glühendem Herzen, der zu gleichen Lesern spricht, oder doch fest überzeugt ist, diese

Gefühle in ihnen zu entzünden, zu beleben, zu kräftigen. So kann er sein Werk mit Recht einen Katechismus nennen, denn selbst dem Unbelesensten wird hier Stoff und Ansicht gegeben, zu lernen was Verehrung und Liebe für Fürst und Vaterland vorschreiben.

Dieser erste Band enthält 10 Hauptabschnitte, welche mit folgenden Ueberschriften bezeichnet sind: Jugendgeschichte. Der Kronprinz. Thronbesteigung. Huldigung. Regententhätigkeit. Häusliches Leben. Das Jahr 1801. Erfolge. Verwicklungen. Krieg. So führt uns der Verfasser bis zu dem am 9. Juli 1807 abgeschlossenen Frieden zu Tilsit und mit ihm zu einem wichtigen und trüben Abschnitte in der Geschichte Fr. Wilhelm's III., der aber nach Jahren ruhiger und gemessener Vorbereitung, dann zu um so glorreicherer Erhebung führte. Durch diese Zeiten und bis zu den letzten Augenblicken des edlen Königs, dessen Andenken dieses ächt patriotische Werk geweiht ist, werden uns nun die beiden folgenden Bände führen, deren baldigem Erscheinen wir entgegen sehen können. Möchten doch dann die artistischen Beilagen mehr den Kunstforderungen unserer Tage entsprechen! Es ist dies das einzige, was an dem auf gutes Papier sehr leserlich gedruckten Buche auszusagen ist.

Th. Hell.

Aus dem Leben. Von H. König. 2 Theile. Stuttgart, bei Cast. 1840.

Der Verfasser theilt in diesen beiden Bänden eine Auswahl seiner früher in Journalen zerstreuten kleineren Aufsätze mit, welche er nochmals überarbeitet, und unter dem vorgesezten Titel zu einem Ganzen verbunden hat. Größtentheils sind es Erzählungen von Erlebnissen, die er mit Reflexionen verwebt hat, und die, zum Theil wenigstens, dem Leser Interesse gewähren. Für den bedeutendsten dieser Aufsätze halten wir den unter dem Titel: Exkommunikation. Er enthält des Verfassers Jugendgeschichte, seine Flucht, als er Franziskaner werden sollte, seine Zweifel an der Lehre, in der er erzogen worden, und endliche Exkommunikation, als er eine Schrift unter dem Titel: „Rosenkranz eines Katholiken,“ herausgegeben hatte. — Auch der „Besuch in Weimar“

ist nicht übel. Er erzählt darin, wie er einen Abend bei Goethe zugebracht, was diesem Aufsatze hinreichendes Interesse verliehen haben würde, selbst wenn der Verfasser — wahrscheinlich bloß aus diesem Grunde — sich nicht veranlaßt gesehen hätte, einige spöttische Blicke auf die übrige Gesellschaft zu werfen. Am übelsten möchten solche angebracht seyn, wo sie den geistvollen Kösel — denn das ist ja sein Maler R. aus Berlin — treffen sollen. Ueberhaupt ist es etwas Uebles um solche Besuchshildungen. Man sollte denken, die geringste Art des Dankes für freundliche Aufnahme von Seiten eines berühmten oder unberühmten Mannes wäre wohl die, daß man die Ehren des Hauses ehrte, das Einen gastlich aufgenommen. Die Engländer haben nicht so Unrecht, wenn sie Schilderungen dieser Art, gleichviel, ob lobend oder tadelnd, als nicht „gentlemanlike“ bezeichnen. — In dem Aufsatz: „Von Pillnitz bis Sonnenstein,“ erzählt der Verfasser von seiner Reise durch die sächsische Schweiz, so wie von dem Besuch bei Dietz; in dem „Festtage am Rhein“ von der Enthüllung des Gutenbergmonuments, und wie er dort zum großen Schreck des eiligst aus Leibeskräften schellenden Präsidenten einen Toast auf die Pressfreiheit ausgebracht. Obgleich „hundert Zungen riefen, man möchte still seyn“ und den Verfasser weiter reden lassen, „so entschloß er sich doch nicht zu reden,“ sondern nur zu sagen: „Besorgen Sie nicht, meine Herren, ich möchte einen verrufenen politischen Toast ausbringen“ etc., und somit die Erschrockenen wieder zu kalmiren. Wie der Verfasser versichert, „muß er in öffentlichem Interesse diesen Vorfall erzählen, im Interesse jenes Festtages, an welchem die dem Tage selbst verwandte hochwichtige Angelegenheit ein Wort, wenn auch nur ein schwaches (!) finden mußte.“ Wir halten uns in unserm Privatinteresse verpflichtet, hinzuzufügen, daß, wären wir der Präsident gewesen, wir in der Ueberzeugung, daß das Fest trotz des Toasts ganz vergnüglich zu Ende gehen, und der alte Rhein ruhig in seinem Bette weiter fließen würde, dem Verfasser nicht das allergeringste Hinderniß bei Ausbringung sothaner Gesundheit in den Weg gelegt hätten. — In Beziehung auf den Eindruck, den das Wort des Verfassers gemacht, sagt derselbe:

„Auch das Schwächste war stark genug, die tiefste Gesinnung des Volkes in so würdigen Männern lebhaft hervorzurufen. — Vom Nachtsche aßen wir nur einige Krachmandeln.“

Die übrigen Aufsätze sind ziemlich farblos. — Den „die Russen in Deutschland“ anlangend, muß man mit der neuerlich erschienenen Bro-

schüre von Gretsck zusammenhalten, um ein Urtheil zu gewinnen.

E. v. Wachsmann.

Meine Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale während meines Aufenthaltes im Kanton Zürich vom Jahre 1825 bis 1839, von J. Th. Scherr. St. Gallen, Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 1840. 4 Hefte. (510 Seiten. gr. 8.)

Der Verfasser dieser Schrift ist der bekannte Scherr, welcher als Seminardirektor zu Zürich eine gänzliche Reform des dortigen Schulwesens herbeiführte und dadurch seinem Namen Ruhm und Achtung verschaffte. Wie es aber gar oft und gewiß am Meisten in kleinen Republiken der Fall ist, daß hervorragende Geister, die mit Kraft und Konsequenz Zustände, welche sich überlebt haben, und veraltete Einrichtungen, die keine Entwicklungskraft mehr in sich tragen, zweck- und zeitgemäß zu reformiren wissen, sich dadurch Berunglimpfungen aussetzen und sich neidische Verfolgungen zuziehen, so erfuhr dergleichen auch der Seminardirektor Scherr, als er durch seine Kenntnisse im pädagogischen Fache, durch seine rüstige Thätigkeit, und durch seinen frischen Geist das tiefgesunkene Schulwesen in der Schweiz bedeutend zu heben verstand. Freilich müssen sich solche mit ausgezeichneten Talenten begabte Männer hüten, daß sie über die ihnen angewiesene Sphäre hinausgehen oder daß sie Alles, was ihnen als ein Uebelstaud erscheint, verbessern und umgestalten wollen. Von diesem Fehler hat sich Scherr freilich nicht frei gehalten, denn er dehnte seine Thätigkeit auch über seinen eigentlichen Wirkungskreis, auf politische Dinge aus. Mochte er nun schon durch seine durchgreifenden Schulreformen manchen Feind gegen sich hervorgerufen haben, so mußte dieß noch viel mehr geschehen, sobald er auf die Seite einer politischen Partei übertrat und sogar seine Feinde oftmals durch launige und witzige Ergüsse herausforderte. Wir wollen hierbei nur auf seine Parodien, namentlich auf das Gedicht: Les adieux de Bertrand im 3. Hefte Seite 60 flg. aufmerksam machen. Was hat denn aber auch der Vorstand eines Seminars mit der Staatspolitik zu thun? Wir sind fest überzeugt, hätte sich Scherr von politischen Verirrungen frei zu erhalten gewußt und sich nur streng in seinem Amtskreise bewegt, so würden die elenden Verleumdungen, welche seine Feinde gegen ihn ausspieen, nicht in dem Maße ausgestoßen worden seyn, als es wirklich geschehen ist, und der schreckliche, von wildem Fanatismus hervorgerufene und am 6. September 1839 in Zürich verübte Frevel, ein Frevel,

der in Zürich's Geschichte mit blutigem Griffel eingeschrieben bleibt, würde nicht die empörende Willkühr im Gefolge gehabt haben, über welche sich Scherr mit Recht beklagt. Um jene Verleumdungen in ihrer ganzen Verwerflichkeit zu zeigen, um seine Ehre zu retten und die empörende Willkühr der reaktionären Partei Zürich's vor dem gebildeten Publikum anzuklagen, das ist der Zweck, den der Verfasser durch seine Schrift zu erreichen sucht. Wir müssen gestehen, daß er durchweg mit der größten Wahrheitsliebe schreibt, wie sich auch theils daraus ergibt, daß er selbst seine politischen Verirrungen nicht verschweigt, wenn es schon scheint, daß er diese nicht als solche will gelten lassen, theils daraus, daß er aktentmäßige Erörterungen zu einzelnen, wichtigen Materien jedem Hefte beigegeben hat. Nebenbei aber zeichnen sich diese in einem gefälligen Styl abgefaßten Hefte noch besonders durch eingewebte belehrende und unterhaltende Elemente aus, so, daß man in der That immer mit Spannung von einem Kapitel zum andern übergeht. Von höchst belehrendem Interesse über Schulwesen und Schulreformen, wie sie von Scherr ausgingen, sind besonders die beiden ersten Hefte; mit größter Theilnahme wird man namentlich im ersten Hefte das lesen, was der Verfasser über die Bildung der Blinden und Taubstummen im Allgemeinen und über ihr Weisammenleben, sowie über den Taubstummenunterricht insbesondere geschrieben hat. Aber auch vieles Unterhaltende wird man in beiden Heften finden, die sich vorzugsweise mit der reformatorischen Schulthätigkeit des Verfassers beschäftigen. Von dem kläglichen Zustande der Züricher Schulen vor Scherr's Schulverbesserungen giebt besonders das zweite Heft schlagende Beweise. In den beiden folgenden Heften tritt hauptsächlich die feindliche Gegenwirkung hervor, gegen welche Scherr zu kämpfen hatte, so wie seine Theilnahme an dem politischen Leben Zürich's. Diese und jene stürzten ihn. Die bekannte Berufung des Dr. Strauß nach Zürich, für welche Scherr selbst mitgewirkt, hatte für Scherr die Folge, daß der schon lange in heftiger Gährung befindliche Haß seiner Gegner zum wilden Ausbruch kam und ihn selbst der schändlichsten Behandlung — durch Suspension vom Amte und Schmälerung seines Einkommens — Preis gab. Möge für ihn bald ein besserer Morgen anbrechen, da er jedenfalls ein in seinem Fache ausgezeichnetes Mann ist; doch muß er sich von allen politischen Verirrungen fern halten, wenn ihm dann ein gutes Loos bleiben soll. Uebrigens können und müssen wir mit voller Ueberzeugung seine Schrift der Beachtung empfehlen.

Adolf Bube.

Kreuz und Palme, neue geistliche Lieder von Gottfried Genzel, Verfasser von „Jesus Christus, Tagebuch eines Gläubigen.“ Berlin, bei Albert Wohlgemuth. 1841. S.

Je mehr die Scheinfrömmigkeit im Norden unseres deutschen Vaterlandes überhand nimmt, die Gottesverehrung im Munde, nicht im Herzen liegt, um so mehr muß es erfreuen, daß in Deutschland überhaupt das wahre Christenthum, wahre Gotteserkenntniß, wahre Frömmigkeit sich Bahn bricht und daß das Streben der Wissenschaft allmählig mit dem christlichen Glauben Hand und Hand zu gehen beginnt. Unserm Jahrhundert ist der Triumph vorbehalten, das Glauben mit dem Wissen zu einigen. Auf die Basis eines solchen Christenthums muß nothwendig das Reich Gottes sich gründen. Die Poesie vermittelt Glauben und Wissen. An die Stelle des religiösen Mystizismus tritt sie als das Organ der Einsicht und Zuversicht. In diesem Geiste sind die vorliegenden Lieder gesungen; denn der Verfasser steht auf dieser Stufe der christlich-religiösen Bildung; sein Gemüth ist rein, sein Glaube felsenfest, seine Sprache tönt aus dem Herzen. Man erkennt, daß spekulatives Eindringen den gläubigen Willen in ihm hervorgerufen und daß ernste Lebenserfahrungen sein Gemüth zu dem Mittler emporgehoben haben, daß er schwer gekämpft und nach Klarheit gerungen und daß er sich selbst Kraft und Trost gesungen. Und dieser Trost, diese Kraft wird Allen werden, die sich an diesen geistlichen Liedern erquicken. Sie sind in einem mehr populären Ton gehalten, und zerfallen in zwei Abtheilungen, in Christus- und in Gotteslieder. Jene, der Anzahl nach 80, haben zunächst auf die historische Erscheinung und auf die Leiden des Mittlers Bezug, außerdem hüllen sie christliche Lehren in ein poetisches Gewand oder sie sprechen brünstige Liebe und Sehnsucht nach dem Heiland aus, sie erinnern in ihrer einfachen und tiefgemüthlichen Weise an des zu früh verklärten Novalis „geistliche Lieder;“ diese, der Anzahl nach 42, sind Opfer auf dem Altare der Gottesverehrung.

Unser Dichter bewegt sich in den verschiedenartigsten Formen, und mit vollkommener Beherrschung derselben; seine Sprache ist wohlklingend. — Möge seine Gabe der Liebe mit Liebe aufgenommen werden und Segen verbreiten! —

R.

Thatenbuch der bayerischen Chevauxlegers.  
Amberg, in der C. Smith'schen Buchhandlung. 1840.

Die bayerische Armee stand mit unerschütterlicher Tapferkeit und angestammtem Heldensinne auf dem bluti-

gen Schlachtfelbe Europa's; aber eine seiner größten Zierden bildeten seit ihrem Bestehen die sechs Chevauxlegers-Regimenter, deren ehrenvoller Ruf bekannt ist von der Seine bis zur alten Stadt der Czaren und fortlebt in dem Munde der Nationen von den Alpen bis zu den Küsten der Ostsee. Bayern hat an ihnen eine nationale Reiterei, auf die es mit Stolz und Vertrauen sehen kann. Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, der sich aber nicht nennt, die Thaten dieser tapferen Reiter zu schildern und sie zu Mustern der Nachahmung aufzustellen. Nach einer kurzen Einleitung über den früheren Bestand der bayerischen Reiterei, schildert der Verfasser eigentlich nur die Thaten der Chevauxlegers in den denkwürdigen Kriegen der Revolution und des Kaiserreiches und unter der glorreichen Regierung König Maximilian Joseph's, und nennt mit Namen die tapferen Vorkämpfer und Reiter. Wir sehen das Benehmen der bayerischen Reiterei in der Ueberzahl gelungener Ueberfälle und Streifzüge, in den Schlachten von Hohenlinden, Möskirch, Memmingen, Neuberg, Tglau, Eylau, Friedland, Abensberg, Landshut, Eckmühl, Wagram, Znaim, Witepsk, Smolensk, Moskwa, Maloi-Jaroslawe, Wiasma, Bauzen, Jüterbock, Hanau, Brienne, Bar sur Aube, Arcis sur Aube, u. A., und in den Belagerungen von Glogau, Breslau, Kosel, Glas, Silberberg u. Queningen. Wir erkennen, daß ihnen kein Strom zu tief, keine Batterie zu verderbensprühend, kein Feind zu schreckbar war. Wenn Napoleon, der Schlachten-Heros, die bayerischen Chevauxlegers in den ehernen Zeiten des Ares bewunderte und hochehrte: so äußerte der Kaiser Nikolaus in der Friedensperiode diesen Reitern volle Anerkennung, als er das Lager bei Augsburg besuchte. Und beide mit Recht und Fug.

Wir empfehlen das „Thatenbuch der bayerischen Chevauxlegers“ allen Freunden tapferer Männer, und beloben dabei zugleich auch noch die äußere Ausstattung des Werkes.

Franz Joseph Adolph.

### Fortsetzungen.

Kurzgefaßte Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangelischen Missionare. Nebst Uebersicht der Verbreitung des Christenthums in Amerika, Westindien und den Südsee-Inseln. Herausgegeben von Dr. R. Ch. G. Schmidt, Lehrer an der Domschule in Naumburg. 4. Bändchen. Leipzig, bei Hinrichs. 1840. 168 Seiten. 8. (16 Gr.)

Das rasche Fortschreiten der Sammlung läßt auf lebhafteste Theilnahme schließen, auf welche auch die wohl-

gewählten Gegenstände nebst der verdienstlichen Zusammenstellung der Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der Missionen gerechten Anspruch haben. Die Helden dieses Festes sind Pliny Eisk und David Zeisberger. Jener, ein Nordamerikaner, wirkte in Egypten, Palästina und Syrien bis zu seinem frühen, im Oktober 1825 zu Beirut erfolgten Tode; dieser, in Mähren geboren, widmete sich den nordamerikanischen Ureinwohnern, unter denen er 67 Jahre zubrachte, und als 88jähriger ehrwürdiger Patriarch im November 1808 verschied. Die eifrigen Bemühungen von Beiden beschränkten sich nicht auf das Lehren; so wie auch ein angehängter Aufsatz, betitelt: „Was hat der Herr durch die Missionare ausgerichtet?“ nachweist, daß mit dem Christenthum allgemeine Menschenbildung und Sittigung, Gewerbleiß und Wissenschaft, Mitgefühl und Gemein Sinn zu den roheren Völkerschaften hindurch dringt. Möge dann auch die Lehrform als Parteisache etwas Einengendes, der Buchstabe etwas Tödtendes haben: der Geist, der mächtig belebende Geist Gottes und Christi macht sich still und unaufhaltsam Bahn! Den dämpft nicht, Ihr Sendlinge nach Paulus Muster!! —

Trautschold.

### Neue Auflagen.

Ausgewählte gemeinnützige Bibliothek für alle Stände u. Weimar, bei Voigt. 1840.

Es ist dieß eine vermehrte und erweiterte Auflage desselben, im Jahre 1836 von dem Verleger herausgegebenen Katalogs seiner sämtlichen Verlagswerke, welcher schon damals sich vieler Aufmerksamkeit und Theilnahme zu erfreuen hatte. — In seiner neuen, erweiterten Gestalt wird er gewiß das Interesse des lesenden Publikums nicht minder und wohl noch in höherem Grade auf sich ziehen, da die Einrichtung, welche ihm der Herausgeber verliehen, in manchen Stücken noch übersichtlicher ausgefallen ist. Es gewährt in der That Vergnügen zu bemerken, welche Thätigkeit Herr Voigt als Buchhändler seit einer Reihe von Jahren unausgesetzt bewiesen, und wie es ihm gelungen ist, seinem der guten Sache gewidmeten Fleiß die gewünschte Anerkennung und Unterstützung von Seiten des Publikums — wenigstens in den meisten Fällen — zu verschaffen. —

Uebrigens ist dieser reichhaltige Katalog gratis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ⓕ